

Zweimal Beethoven aufs Neue

ZÜRICH Festlicher Applaus für den frischen Elan, den der Altmeister Bernard Haitink und der junge Pianist Igor Levit zum Jahresbeginn mit Beethoven in die volle Tonhalle brachten.

Ludwig van Beethovens 3. Klavierkonzert und seine 3. Sinfonie standen auf dem Programm dieses ersten Abonnementskonzerts im neuen Jahr. Nach Aufbruch zu einem originellen und inspirierten Musikjahr sah das auf den ersten Blick nicht aus. Aber zum einen war es ein hochgradig inspirierter Abend. Wieder einmal war zu erleben, wie unverbraucht diese Musik in der Spannung des Moments erregt und bewegt – wenn ein Dirigent und ein Solist sie zu erzeugen vermögen, wie es hier der Fall war.

Und das ist nun das andere: Bernard Haitink, der nun bald 87-jährige Dirigent, ist ein Phänomen der konzentrierten Präsenz. Er verkörpert sie sozusagen statuarisch. Mit knappster Gestik löst er Bewegung aus, und wenn er dann zuweilen wirklich mit dem ganzen Körper ausholt, ja dann passiert eben etwas. Dabei weiss er, dass nicht er, sondern das Orchester die Arbeit verrichtet. Er selber gibt Anstösse, gibt die Richtung. Sein Lenken ist mehr ein Beistuern, sodass das Orchester in Fahrt kommt und wie selbstläuferisch aus sich heraus spielt – grossartig im Fluss, in der Unité de doctrine des musikalischen Gestaltens voller Elan und kristalliner Klarheit.

Es ist ein «aktueller» Beethoven, der sich da faszinierend behauptet und sich keiner Strömung anbiedert. Auch wenn die Pauken eine geschärfte Rolle



Alle Subtilität auf natürliche Art – dem jungen russischen Pianisten Igor Levit stehen die Türen zu den grossen Konzertsälen der Welt weit offen. pd

spielen, klingt das keineswegs «historisierend», und wenn die Ventilhörner im Trio der «Eroica» jubeln und im Finale sozusagen posaunen, ist es nicht altväter-

rische sinfonische Behäbigkeit. Haitink bietet, wie in der Überschrift im Programmheft steht, mit einer gewissen Altersradikalität «Beethoven pur». Schön, mit

welcher Übereinstimmung er sich darin in der ersten Konzerthälfte mit dem jungen Pianisten Igor Levit in der Interpretation des 3. Klavierkonzerts befand.

Jung und abgeklärt

Der 1987 in Nischni Nowgorod geborene Klavierstar, der als 18-Jähriger als grosser Gewinner des Rubinstein-Wettbewerbs ins internationale Rampenlicht trat, kam dem Altmeister ja auch entgegen. Er pflegt ein geradezu verblüffend abgeklärtes Spiel, perlend klar, aber mit Wärme, nuanciert, aber schlicht und frei von Allüren. Man dachte ein wenig an Arturo-Benedetti-Michelangeli-Scarlati-Verklärung, als Levit mit der Zugabe von Schostakowitschs Walzer-Scherzo aus der köstlichen Miniatur ein sublimes Ereignis machte.

Das 3. Klavierkonzert, ein Aufbruchswerk in Beethovens Schaffens wie die «Eroica», öffnet sich ja grossartig in kontrastierende Zonen des Ausdrucks und der pianistischen Anforderungen. Auf äusserst delikate Weise robust gestaltetete sich das Allegro con brio im Wechsel von Orchester und Solo, virtuos und kraftvoll mit Fingerspitzengefühl die grosse Kadenz. Grosse Zauberei lag über dem innigen Monolog des Klaviers im Largo mit der stillen Kulmination in den Arpeggien zum geheimnisvollen Wortwechsel von Fagott und Flöte und den raunenden Klängen der tiefen Streicher, und im Rondo zeigten Orchester und Solist, wie schön man zugleich ausgelassen und gefasst, spielerisch und kontrolliert, unprätentiös feinschnitzend zusammen musiziert. Herbert Büttiker

DIE TONHALLE ZUM JAHRESBEGINN MIT BEETHOVEN UND BRAHMS

Mehr von Igor Levit und Bernard Haitink

Beethoven in lexikalischer Fülle offeriert die Tonhalle am Wochenende. In drei Konzerten am Samstag und Sonntag spielen sich Julia Fischer und Igor Levit durch sämtliche Sonaten des Klassikers, und da Beethovens Violinsonaten eigentlich «Sonaten für das Piano und die Violine» sind, ist der Konzertzyklus die Gelegenheit, noch mehr von diesem Ausnahmepianisten zu hören.

Einem «anderen» Beethoven als demjenigen Haitinks begegnet man wohl am 12. Januar in der Neuen Konzertreihe Zürich in der Tonhalle. Zu Gast ist der Dirigent Teodor Currentzis mit seiner Musica Aeterna. Das Orchester aus dem russischen Perm, das etwa mit Einspielungen der Mozart-Opern für Furore sorgte, spielt die 5. Sinfonie, Patricia Kopatchinskaja interpretiert das Violinkonzert.

Bernard Haitink steht am 15. Januar für das Deutsche Requiem von Johannes Brahms wieder am Pult. In seinen späteren Jahren kreist sein Wirken um die grossen B, Beethoven, Bruckner und Brahms, und man darf besonders gespannt sein auf diese seine erste Aufführung dieses Werks in Zürich mit der Zürcher Sing-Akademie und den Solisten Camilla Tilling und Christian Gerhaher. hb

Charb, Cabu, Wolinski, wir

NEU IM KINO Karikaturisten starben am 7. Januar 2015 in Paris im Kugelhagel islamistischer Terroristen. Ein Dokumentarfilm rekonstruiert den Anschlag auf die Satirezeitung «Charlie Hebdo» und fragt: Was darf Satire und was nicht?

Man erinnert sich: Menschen, die «Je suis Charlie»-Plakate tragen. Frauen und Männer, Junge, Alte, Franzosen, Nordafrikaner, Christen, Juden und Muslime. An jenem 11. Januar spielten Hautfarbe und Religion keine Rolle. Millionen von Menschen waren vereint im Protest gegen den Anschlag auf die Meinungsfreiheit und im Gedenken an die Opfer des Terroranschlags auf die Redaktion der Satirezeitschrift «Charlie Hebdo».

In der Dokumentation, die genau am Jahrestag des Blutbads startete, kommen Überlebende, Opfer, Journalisten und Philosophen zu Wort. Denn der 90-minü-

tige Film will mehr als nur das schreckliche Ereignis rekonstruieren. Daniel Leconte und sein Sohn Emmanuel stellen in ihrem Dokumentarfilm die Frage, wie weit Satire gehen darf. Schon 2008 hat Daniel Leconte einen Film über «Charlie Hebdo» gemacht: «Es ist hart, von Idioten geliebt zu werden.»

«Je suis Charlie» setzt mit dem 11. Januar ein, jenem Tag, an dem allein in Paris mehr als 1,5 Millionen Menschen in Trauermärschen ihre Solidarität mit den Opfern des Anschlags bekundeten. Ein Massenaufmarsch gegen den Terror und für Toleranz und Meinungsfreiheit. Daniel und Emmanuel Leconte zeigen keine Bilder der mit Kugeln durchlöcherten Leichen und Horrorszene, die dem Angriff folgten. Sie fragen vielmehr nach dem Warum dieses Blutbads.

Charb, Cabu, Wolinski: Karikaturisten, die bei dem Anschlag auf «Charlie Hebdo» in Paris starben. In der Doku kommen sie wieder

zu Wort. Die Regisseure haben Archivmaterial aus den vergangenen 20 Jahren zusammengetragen, vor allem Interviewausschnitte aus dem Jahr 2006/2007.

Bewegendes Zeugnis

Damit schlagen sie den Bogen zu der langen Vorgeschichte des Dramas. Denn seit dem Nach-

druck der Mohammed-Karikaturen der dänischen «Jyllands-Posten» erhielt die Redaktion verstärkte Droh-E-Mails. Am 2. November 2011 wurde auf die Zeitung auch ein Brandanschlag verübt.

Allah sei gross genug, um Mohammed alleine zu verteidigen, sagte Stéphane Charbonnier in

einem der aufgezeichneten Gespräche. Der Chefredaktor, der unter dem Künstlernamen Charb auftrat, stand unter Polizeischutz. Auch sein Bodyguard Franck Brinsolaro kam bei dem Anschlag ums Leben.

Besonders bewegend ist im Film das Zeugnis von Corinne Rey. Die Zeichnerin, die sich Coco nennt, gehört zu den Überlebenden des Blutbads. Eine Kaskadistin an der Schläfe, hatte sie den Code eingetippt, der die Tür öffnete, durch welche die Terroristen in die Redaktionsräume gelangten. Viele hätten sie für feige gehalten, aber in diesem Moment konnte sie nicht anders handeln, sagt sie unter Tränen.

Die junge Frau stand vor der Eingangstür des Gebäudes. Sie hatte den Konferenzraum verlassen, um eine Zigarette zu rauchen. Das Schicksal hänge wirklich am seidenen Faden, wie sie stockend erzählt. Das «Tak Tak» der Waffe sei ein fürchterliches Geräusch gewesen. dpa



Mitgefühl mit den Opfern: Vereint im Protest gegen den Anschlag. pd

Leiser Genius des Free Jazz

JAZZ Mit knapp 20 begleitete er Charlie Parker. Paul Bley war einer der Grossen, «ein leiser Genius des Free Jazz».

Der Pianist Paul Bley, einer der einflussreichsten Jazzmusiker der vergangenen Jahrzehnte, ist tot. Er wurde 83 Jahre alt.

Bley hatte in seiner Karriere weit mehr als hundert Alben veröffentlicht, unter anderem «The Life of a Trio», und war mit vielen namhaften Musikern des Free Jazz aufgetreten. «Improvisation ist Nahrung für das Hirn der Hörer», hatte er einmal gesagt.

Als Kind hatte Paul Bley klassische Musik und Geige gelernt, schon mit fünf Jahren hatte der in Montreal geborene Musiker erste Auftritte mit der Violine. Zwei Jahre später entdeckte er das Klavier und wandte sich immer mehr dem Jazz zu. Als 13-Jähriger gründete er eine eigene Band und trat in Clubs auf. Mit 17 sprang er für den legendären Oscar Peterson ein. Mit knapp 20 Jahren begleitete er Charlie Parker, Charles Mingus und Art Blakey.

Der Kanadier galt als einer der innovativsten Avantgarde-Pianisten seiner Zeit. Er hatte mit Kollegen den Verband der Jazzkomponisten (Jazz Composers Guild) ins Leben gerufen. 1974 hob er auch sein eigenes Label Improving Artists aus der Taufe.

Dennoch zeichnete Paul Bley seine Musik weiter bei Dutzenden verschiedener Labels auf, einmal sogar zwei Alben in zwei Ländern an einem einzigen Tag. Sein letztes Album war 2014 erschienen, es war allerdings die Aufnahme eines Konzerts in Oslo sechs Jahre zuvor. sda

Guns N' Roses ausverkauft

COACHELLA Innerhalb von einer Stunde sind alle Tickets für das US-Musikfestival Coachella verkauft worden, bei dem die Rockband Guns N' Roses ihr Comeback geben will. Coachella ist eines der bekanntesten Musikfestivals der Welt, jährlich zählt es mehr als 180 000 Besucher.

Das Festival erhielt in diesem Jahr besondere Attraktivität, weil ein Comeback von Guns N' Roses angekündigt ist. Es wird erwartet, dass dabei im April erstmals seit 1993 Sänger Axl Rose und Gitarrist Slash wieder gemeinsam auf der Bühne stehen.

Guns N' Roses feierten ihren Durchbruch 1987 mit ihrem ersten Album «Appetite for Destruction». Die Platte mit Hits wie «Welcome to the Jungle» und «Paradise City» verkaufte sich allein in den USA 18 Millionen Mal.

Gitarrist Slash verliess die Band Mitte der Neunzigerjahre im Streit, auch andere Gründungsmitglieder stiegen aus. 2008 erschien nach jahrelangen Verzögerungen das bislang letzte Guns N' Roses-Album «Chinese Democracy». dpa

In Kürze

FERNSEHFILMPREISE

Die Besten im Schweizer TV

Rabea Egg, Imanuel Humm, Claude Inga-Barbey und Antoine Monot Jr. bekommen Schweizer Fernsehfilmpreise. Die Preise werden an den Solothurner Filmtagen übergeben. sda